



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Das Thüringer Land in der Reformationszeit.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040



Thomas Münzer vor der Schlacht bei Frankenhäusen. Nach Trenkwald.

Das Thüringer Land in der Reformationszeit.

Thomas Münzer und die Schlacht bei Frankenhäusen. — Der Bund zu Schmalfalden. — Kurfürst Moritz.

Daß Thüringen von dem Wellenschlage der reformatorischen Bewegung Luthers ganz zunächst getroffen wurde, versteht sich von selbst, auch wenn wir davon absehen, daß Thüringen an Luthers persönlicher Entwicklung seinen wohlgenogenen Anteil hatte. Eisenach wußte von dem Chorschüler, Erfurt von dem Studiosen und Augustinermönch, die Wartburg von dem Reformator Luther zu erzählen, der zwar sich selbst verborgen halten mußte, das Wort der Wahrheit aber weder auf seiner Reise durch Thüringen, noch auf dem Wormser Reichstage selbst zurückgehalten hatte. Auch seine Abstammung von einem thüringischen Bauerngeschlecht aus Möhra mag erwähnt werden; aber folgenreicher als all diese persönlichen Beziehungen ist es doch gewesen, daß der Landesherr und Beschützer Luthers zugleich Thüringens Landesherr war. Das Band zwischen Fürst und Volk war noch nicht gelockert, wohl aber war die Autorität der Kirche und ihrer Organe bereits verdächtig und auch lästig geworden. Wie hätte man sich gegen eine Bewegung abschließen sollen, die eine

Läuterung der Kirche und ihrer Lehre verhieß und von dem Landesherrn zwar vorsichtig, doch wohlwollend gehegt wurde. Daß diese Bewegung sich auch gegen die weltliche Autorität, gegen die Fürsten und Herren richtete, sah Friedrich der Weise noch gleichsam mit brechendem Auge. In den Wittenberger Unruhen im Jahre 1522 hatte man diese Tendenz noch nicht erkannt; nur Luther war seitdem jeder Zusammenhang mit den revolutionären Bestrebungen, die im Reiche herrschten, verleidet. Er ahnte die Gefahr, die nicht bloß für die Kirche, sondern auch für die weltliche Ordnung in dem Versuche lag, die Glaubensneuerung zur Umgestaltung der historisch gewordenen sozialen Zustände zu benutzen. In der That war das der Kern schon der Wittenberger Bewegung; und der Mann, welcher wenige Jahre später die Reformation der Kirche in das Bett der sozialen Revolution hinüberleitete, war, wenn auch nicht persönlich, so doch durch seine Anregungen damals in Wittenberg höchst wirksam gewesen. Thomas Münzers Anschauungen waren es, welche Klaus Storch, das Haupt jener Zwickauer Heiligen, nach Wittenberg brachte, und welche Luthers Kollegen Karlstadt zu Kopfe stiegen, wie das bereits oben berührt ist.

Thomas Münzer war ein hochbegabter Mensch, aber ein viel zu unruhiger Geist, als daß er in stetiger Verwertung seiner Gaben etwas Dauerndes hätte schaffen können. Er regte an, regte auf, entfesselte die Leidenschaften. Damit war sein Werk gethan. Der erregten Wildheit den Zügel anzulegen, die Bewegung zu beherrschen, vermochte er nicht; er war ein Schwärmer, und seine maß- und grenzenlosen Anschauungen rissen seine Anhänger zu maß- und grenzenlosem Thun fort. Die Folge davon war, daß er nirgends lange aushielt, sondern überall, wo er seine Wirksamkeit entfaltete, durch diese selbst seine Stellung verdarb. Wie ein Irrlicht tauchte er auf und verschwand, um an einem andern Orte wieder aufzutauken und überall Aufregung, Verwirrung hinter sich zu lassen. Ehe er nach Zwickau kam, hatte er sich schon in verschiedenen Stellungen versucht. Er war Präpositus des Nonnenklosters in Aschersleben gewesen, dann Lehrer am Martinsgymnasium in Braunschweig, Prediger in seiner Vaterstadt Stolberg am Harz. Als Luther in Leipzig disputierte (1519), scheint er amtlos in Leipzig gewesen zu sein; aber noch in demselben Jahre wurde er Kaplan am Bernhardinerinnenkloster Beutiz bei Weißenfels. Von dort kam er nach Zwickau als Diakon an der Marienkirche. Schon 1521 mußte er wieder weichen, ging nach Böhmen, wo die hussitischen Erinnerungen ihm eine erwünschte Wirksamkeit versprachen. Enttäuscht verließ er es bald wieder, schlug sein ärmliches Wanderzelt in Nordhausen auf, von wo er im Jahre 1523 als Pfarrer nach Allstädt berufen wurde.

So trat er wieder mehr in Luthers Gesichtskreis, aber ohne sich in der Richtung seiner Wirksamkeit an ihn anzuschließen. Vielmehr blieb er in Zusammenhang mit Karlstadt und den andern revolutionären Schwarmgeistern, die im Begriffe waren, die Unzufriedenheit des Bauernstandes, die sich schon seit dem Anfang des Jahrhunderts fühlbar gemacht hatte, zu einer großen Aktion gegen die bestehenden Autoritäten zu benutzen. Die Welt wollten sie nach den Worten der Schrift, wie sie dieselben verstanden, umgestalten, das weltliche Regiment unmittelbar in Gottes Hand legen, und trieben so einer unmöglichen Theokratie, ja einer Hierarchie zu, deren bisherigen Bestand sie leidenschaftlich bekämpften. Luther vertrieb durch sein bereits überwiegendes

Ansehen Karlstadt aus seiner Pfarrei Orlamünde, und Münzer, den Luther der unverkennbaren Begabung wegen bis dahin geschont hatte, verfiel bald demselben Schicksal. In und um Forchheim in Franken war unter Leitung eines Prädikanten Kreutzer ein Aufstand der Bürger und Bauern ausgebrochen. Der Kirchzehnt sollte verringert und an Wald, Wild, Wasser und Vögeln, wie an einer Herrgottsdomäne, allen ein gleicher Anteil gewährt werden. Das waren die Forderungen, welche die ganze Bewegung schon als eine wesentlich soziale bezeichnen. So weit war Münzer noch nicht gekommen. Wohl erregte auch er einen Bauernaufbruch; aber er richtete denselben lediglich auf eine Wallfahrtskapelle in seiner Nachbarschaft, die er zerstören ließ, ohne den weiteren Schritt in den herandrohenden sozialen Kampf zu wagen. Münzer wurde aus den herzoglich sächsischen Landen verwiesen und ging nach Mühlhausen in Thüringen, wo er sich an den Cisterciensermönch Pfeifer anschloß, der dort bereits angefangen hatte, das niedere Volk gegen die Obrigkeit und gegen die begüterten Bürger aufzuregen. Aber damals, es war im Jahre 1524, wurde die Stadtohrigkeit der Aufregung noch Herr; sie verwies die beiden Unruhestifter und trieb Münzer dadurch hin an den Herd und Quellpunkt der sozialen Bewegung.

Münzer ging nach Nürnberg, von Nürnberg nach Basel, wo er sich mit dem vertriebenen Herzog Ulrich von Württemberg und mit den landflüchtigen Rittern berührte, die aus der Sickingenschen Fehde entkommen waren und mit dem Herzog auf einen Umschwung der Dinge warteten, wohl auch für einen solchen wirkten. Auch Karlstadt kam dahin und Hubmeier, ein Professor, der aus Ingolstadt aus denselben Gründen hatte weichen müssen, wie Karlstadt aus Wittenberg.

In Basel wurde der Plan zum Bauernkriege entworfen, und von Basel aus empfingen die Prädikanten, welche den Aufbruch predigten, ihre Weisungen. Der religiöse Gesichtspunkt wurde gebliffentlich im Vordergrund gehalten, er erschien als das beste Mittel der Agitation, aber auch der Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung. Münzer war auch als Agitator umhergereist; als aber der Aufbruch mit überraschendem Erfolge begonnen war und die gesamte Partei des Aufbruchs sich als „christliche Einung“ zusammengeschlossen hatte, ging Thomas Münzer nach Mühlhausen zurück, um im Auftrage der „Einung“ auch im Norden des Thüringer Waldes den Aufbruch in großem Stile ins Leben zu rufen. Pfeifer war schon früher nach Mühlhausen zurückgekehrt und hatte sich gegen den Willen des Rates mit Hilfe der benachbarten Bauernschaften in der Vorstadt wieder eingenistet und auch der dortigen Kirche sich für seine Predigten bemächtigt. Münzers Erscheinen kräftigte die Partei des Aufbruchs, es währte nicht lange, so war die ganze Stadt mit allen Kirchen in ihren Händen; ein neuer Rat wurde eingesetzt, die Kirchen wurden der Bilder beraubt, die Klöster aufgehoben und Münzer machte sich zum Pfarrer an der Marienkirche. An dem religiösen Grunde, aus dem sich seine Richtung und seine gegenwärtige Stellung ergeben hatte, hielt er durchaus fest. Als ein von Gott berufener Richter Gideon wollte er das Volk aus seiner Knechtschaft befreien; aber die Schuld an dieser Verknechtung des Volkes trugen ihm in erster Linie die Geistlichen, die falschen Propheten und Ausleger des göttlichen Wortes, die, von der Kirche mit weltlichem Gute ausgestattet, gegen ihre Leibeigenen nicht menschlicher verfahren als die weltlichen Herren. Ähnlich wie früher in

Allstädt führte oder lenkte er die Bauernscharen, die ihm angingen, zu den Klöstern und Pfarreien. Diese Brutstätten der kirchlichen Gegnerschaft sollten verschwinden, die Klöster aufgehoben werden. Aber Pfeifer riß die Bauern fort, über die Grenze hinaus, an der Münzer zu stocken schien; er entfesselte den sozialen Meid und wollte Klöster und Edelhöfe gleichmäßig vom Erdboden vertilgt wissen. So sollte der Bauer sein Eigentum und sich selbst befreien; der Ausblick in solche Freiheit machte die Leibeigenschaft dem Volke schmerzlich fühlbar und richtete seinen Zorn auf die geistlichen und weltlichen Herren, die vor Gott doch auch nur Menschen waren und in den irdischen Verhältnissen als die Unterdrückter erschienen, welche die allgemeine Freiheit hinderten. Als im 13. Jahrhundert das ritterliche und höfische Leben seinen Gipfel erstiegen hatte und demnächst sich zu versteigen anfang, hatte sich der Gegensatz des „Dörperlichen“ herausgebildet. Das war ein Gegensatz des Geschmacks, des im Denken und Dichten und in der Gesellschaft herrschenden Tones. Als solcher war er unschuldig, aber er beweist doch, daß das Landvolk sich in seiner Art, in seiner „Dörperheit“ dem künstlichen und versteigerten Ritterwesen gegenüber berechtigt fühlte. Dies Gefühl wurde jetzt zur That gerufen und verlor im Übermaß des Thuns, was es je von Berechtigung gehabt hatte. Es kämpfte also nicht bloß der neue Glaube, der sich auf ein unmittelbares Schriftverständnis zu stützen meinte, gegen den alten Glauben, nicht bloß Armut gegen Reichtum: sondern auch bäuerlicher Grobianismus gegen das höfische Wesen und die Pike des Fußvolks gegen das Ritterschwert. Die Siege der schweizer Bauern über habzburgische und burgundische Ritterheere waren unvergessen: der deutsche Bauer wollte sich jetzt an seinen Bedrängern dieselbe Genugthuung erkämpfen.

Pfeifer bot sich von selbst als Führer dar. Münzer hätte den Ausbruch des Krieges gern noch vermieden, er hoffte auf dem Wege der Unterhandlung lockend oder drohend seine Macht erweitern zu können. Pfeifer aber behauptete, durch einen gottgesandten Traum dazu berufen zu sein, Mönche und Edelleute auszurotten. Münzer, der seine Anordnungen selbst für göttliche Eingebungen auszugeben pflegte, neben Pfeifer aber nicht dahin gelangen konnte, ausschließlich als der Prophet seines neuen Reiches angesehen zu werden, konnte es nicht hindern. So machte denn Pfeifer diesen verhängnisvollen Zug ins Eichsfeld, welcher im Thüringer Lande die Furie des Bauernkrieges entfesselte. Fünf- undzwanzig Klöster und Schloß Scharfenstein wurden auf diesem Zuge geplündert; und der glückliche Erfolg brachte sowohl neuen Zuzug von bäuerlichen Mannschaften als auch neue Lust, in fernere Gegenden das Unheil zu tragen, oder doch, wohin man selbst nicht kam, zu gleichem Thun anzuregen. Da fielen denn am Harz z. B. die Klöster Walkenried und Ilfeld, in der Goldenen Aue an der Helme Kelbra, an der Unstrut Donnendorf, Rosleben und Memleben, im Mansfeldischen Sittichenbach und Wimmelburg und daneben viele Edelhöfe der But der Bauern zum Opfer. Ebenso im Thüringer Walde die Klöster Paulinzelle und Reinhardtsbrunn, wie das schon oben je an seinem Orte erzählt ist.

Je weitere Wellenkreise die Bewegung schlug, desto mehr wurden auch die Fürsten von ihr betroffen oder bedroht. Philipp von Hessen, der schlagfertigste unter ihnen, trat zuerst in seinen Landen mit Waffengewalt dagegen auf. Als er dort Ruhe gestiftet, zog er nach Thüringen und vereinigte sich am Thüringer Walde mit Herzog Georg von Sachsen und mit Herzog Heinrich von Braunschweig,

die auch Truppen aufgeboten hatten und so das Fürstenheer auf 5000—6000 Mann brachten.

Thomas Münzer sah sich durch die heranrückende Gefahr in eine Lage versetzt, in der er sich selbst in seinen Träumen nie gesehen hatte, und der er deshalb durchaus nicht gewachsen war. Wohl hielt er es für geraten, die Fürsten nicht bis an den Mittelpunkt seiner Macht, an Mülshausen, herankommen zu lassen, sondern ihnen entgegen zu ziehen, zumal die Frankenhäuser, die zunächst bedroht waren, ihn darum baten; aber seine Vorkehrungen hatten keinerlei kriegerischen Wert. Er verstand sich nicht auf Wirklichkeiten, und so meinte er auch hier der wirklichen Waffen kaum zu bedürfen; ihm, dem Propheten, müßte ja der Sieg auch ohne solche zufallen.

Auf einem Berge bei Frankenhäusen, der seitdem der Schlachtenberg heißt, hatte Münzer sein Lager aufgeschlagen. Die Bauern, deren er etwa 8000 Mann um sich haben mochte, hatten ihre Wagen zu einer Wagenburg zusammengeschoben, auch ein paar Schanzen aufgeworfen. Als die Fürsten vor diesem Lager ankamen, ließen sie durch Unterhändler den Bauern Verzeihung anbieten, wenn sie Münzer und seinen unmittelbaren Anhang ausliefern wollten. Münzer ließ antworten, er und seine Bauern wollten ja keinen Krieg, sondern nichts als die göttliche Gerechtigkeit; wollten diese die Fürsten auch, so könnte man allseits friedlich nach Hause gehen. Das war der Ton, in welchem Münzer öffentlich unterhandelte; in der Stille aber sandte er dann drei Herren vom thüringischen Adel, die in die christliche Einung zu treten gezwungen waren, zu weiterer Unterhandlung an die Fürsten. Die drei Herren wurden im Lager der Fürsten zurückgehalten und so aus ihrer unerwünschten Genossenschaft befreit. Als danach Herzog Heinrich von Braunschweig den Junker Maternus von Gehofen noch einmal unter der vorerwähnten Bedingung den Bauern Gnade anbieten ließ, wurde der Junker sofort ermordet und somit die Schlacht unvermeidlich.

Am folgenden Morgen — es war der 15. Mai — hielt Münzer in der Wagenburg eine Rede, die sich wenig von seinen sonstigen Predigten unterschied. In Gottes Namen sei er ausgezogen und in Gottes Namen stehe er hier, um die Bauern von der Abgötterei der Pfaffen und Mönche zu befreien, die von den Fürsten beschirmt würde. Die Werkzeuge dieser Fürstentyrannie brauchten sie nicht zu fürchten; denn er würde ihnen beweisen, daß er die Büchsensteine, die gegen die Bauern geworfen würden, in seinem Armel aufzufangen vermöchte. Als dann am Himmel ein Regenbogen hervortrat, erklärte er ihn für ein glückliches Zeichen, für ein Siegeszeichen vor der Schlacht, mit dem sich Gott allen ersichtlich für die Sache der Bauern und gegen die tyrannischen Fürsten erkläre.

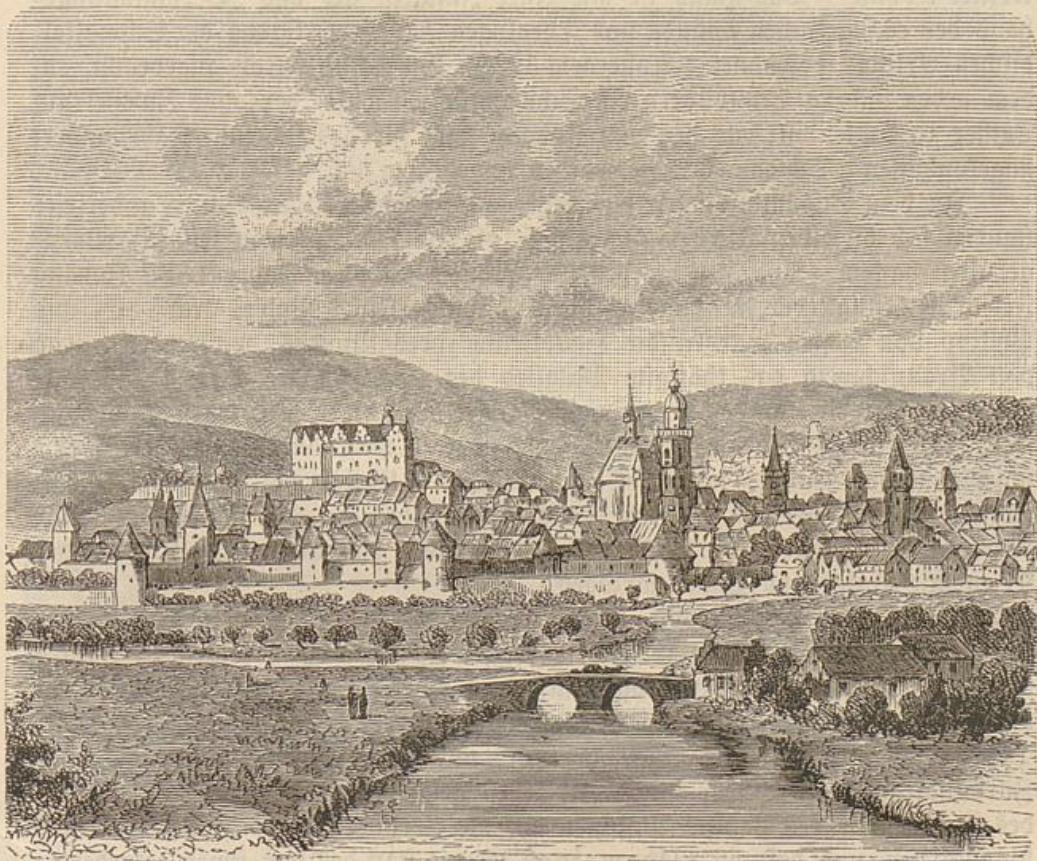
Was aus einer Schlacht werden konnte, in der solche Schwärmerei und solche Bethörung Philipps Donnerbüchsen gegenüberstand, läßt sich denken. Als die geworfenen Kugeln nicht in Münzers Armel verschwanden, als sie trafen und Tod brachten, da war mit dem Glauben an das verheißene Wunder die ganze Schlachtausrüstung der Bauern geschwunden; ihr Mut war gebrochen, in wilder Flucht suchten sie nach Frankenhäusen oder an der Stadt vorüber ins Freie zu kommen. Münzer war selbst unter den Flüchtlingen; und wenn er, wie man sagt, einer der ersten war, so war er ja auch durch den Beweis der Kraft, wie ihn Philipps Kanonen führten, am furchtbarsten enttäuscht. Die Sieger setzten nach, schlugen die Bauern nieder, die sie einholten, drangen in

die schwach verrammelte Stadt und setzten da das Morden fort. Fünftausend Bauern sind auf diese Weise hingeschlachtet, aber Münzer war nicht unter ihnen. Erst am folgenden Tage fand ihn einer der braunschweigischen Reiter. Nahe am Nordhäuser Thore zeigen die Frankenhäuser das Haus, in welchem Thomas Münzer gefangen wurde. Er hatte sich in einer Bodenkammer in ein Bett gelegt und spielte den Kranken. Aber an seiner Briestafche wurde er erkannt und seinen Richtern überliefert. Sofort wurde er von den Fürsten verhört, und als diese ihre Untersuchung beendet hatten, dem Grafen Ernst von Mansfeld übergeben, der als ein streng katholischer Herr Münzers ganzen Grimm erfahren hatte. Graf Ernst ließ den Gefangenen auf seinem nahegelegenen Schloß Heldringen aufs neue verhören und foltern. In Heldringen brach das letzte Bollwerk von Troß und Hoffnung, hinter dem sich Münzer noch verschanzt hatte. Er schrieb an die Mühlhäuser und empfahl ihnen Rückkehr zur alten Ordnung.

In Mühlhausen wünschte man, diese alte Ordnung wäre nie verlassen worden; aber die Rückkehr zu ihr war nicht so leicht. Pfeifer, der bei Frankenhäusern nicht mitgethan hatte, war noch in der Stadt und hatte immerhin noch einen Anhang von einigen hundert Mann um sich. Das Fürstenheer war inzwischen erheblich verstärkt worden, besonders durch Johann den Beständigen, der seit dem 5. Mai als Kurfürst von Sachsen auf Friedrich den Weisen gefolgt war. Als das Heer gegen Mühlhausen heranrückte, fand es Pfeifer dort nicht mehr geheuer; er suchte mit seinen Leuten zu entkommen, ward aber bei Eisenach gefangen und an die Fürsten abgeliefert. Den Mühlhäusern blieb nichts übrig, als um Gnade zu flehen. Es geschah zunächst von den Frauen und Jungfrauen, die sich in unabsehbarem Zuge ins Fürstenlager begaben und kniefällig um Gnade flehten. Die Gnade wurde im großen und ganzen gewährt; und als das Heer einzog in die Stadt, kamen die Bürger barfuß und mit weißen Stäben in der Hand ihm entgegen. Was nun folgt, versteht sich von selbst. Münzer, der wieder nach Mühlhausen gebracht war, wurde nebst Pfeifer und den andern Hauptschuldigen hingerichtet und die alte Ordnung wiederhergestellt. Einen Versuch, die Stadt bei dieser Gelegenheit ihrer Reichsfreiheit zu berauben, ließ der Kaiser nicht zu.

Die Einigkeit, mit der wir hier die lutherischen und katholischen Fürsten dem Bauernaufruhr entgegentreten sehen, konnte nicht fortbestehen, sobald die gemeinsame Gefahr beseitigt war. Die Bauern in Süd- und Mitteldeutschland waren im Jahre 1525 ebenso gründlich überwältigt wie die Münzerischen; und der religiöse Streitpunkt trat um so mehr wieder in den Vordergrund, als der Kaiser selbst zu seiner Erledigung nach Deutschland zu kommen versprach. Endlich, im Jahre 1530, kam er wirklich zu dem, wie man meinte, entscheidenden Reichstage nach Augsburg und gestattete die Verlesung des lutherischen Glaubensbekenntnisses. Aber so gewinnend, ja hinreißend dieses Bekenntnis auf einen großen Teil der Zuhörer wirkte, der Kaiser gab schließlich doch eine Antwort darauf, die es nicht verdient hatte. Des Kaisers Antwort war ein drohender Reichstagsabschied, durch welchen das Wormser Edikt wieder in Kraft gesetzt wurde. Auch nach Anhörung der Augustana konnte er den lutherischen Glauben noch durch Furcht niederzudrücken hoffen! Die lutherischen oder, wie man sie seit 1529 auch nennen kann, die protestantischen Fürsten mußten auf Gewaltmaßregeln

von seiten des Kaisers gefaßt sein und sich deshalb nach einem Schutz umsehen, den sie nur aneinander finden konnten. Als nun der Kaiser, um seine und seines Hauses Stellung in Deutschland zu stärken, in demselben Jahre die Wahl seines Bruders Ferdinand zum römischen König betrieb, einigten sich die protestantischen Fürsten über einen Protest, den der Kurfürst Johann gegen diese Wahl erheben sollte, und demnächst über ein Bündnis zu gegenseitigem Schutze, für den Fall, daß der Kaiser dazu schritte, das Wormser Edikt zur Ausführung zu bringen. Jener Protest blieb natürlich ohne Wirkung, aber das Bündnis — das Bündnis von Schmalkalden — gab den lutherischen Ständen den Drohungen des Kaisers gegenüber ihre Sicherheit wieder.



Schmalkalden. Nach einem Kupferstiche aus dem 16. Jahrhundert.

Die Stadt Schmalkalden, so versteckt sie in den Thüringer Bergen liegt, hat dadurch eine große historische Bedeutung. Sie wird der Vereinigungspunkt der protestantischen Fürsten und Städte, und nicht bloß die politischen Maßregeln gegen den Kaiser, sondern auch das gemeinsame Auftreten auf dem in Aussicht gestellten Konzil wurden hier beraten und beschlossen. Im Jahre 1536 stellte Luther hier die Schmalkaldener Artikel auf, die auf dem Konzil zu Mantua den Unterschied der lutherischen Lehre von der katholischen klar legen und dadurch die Berechtigung der ersteren nachweisen sollten. Das Konzil kam nicht zustande, und Luther mußte seiner Arbeit durch den Druck die Öffentlichkeit geben, für die sie gemacht war. Aber in Schmalkalden selbst kam im Jahre 1537 eine

glänzende Versammlung zustande, die der Kaiser, der Papst und auch König Franz I. von Frankreich beschickten. Diese Versammlung wurde der Anlaß, daß sich gegen den Schmalkaldischen der Heilige oder Heinrichsche Bund bildete.

Schmalkalden war damals henneburgisch. Nach dem Aussterben des Grafenhauses fiel es an Hessen, 1566 aber ritten die preußischen Husaren hinein und wurden die Vorboten der preußischen Herrschaft. Aber trotz aller dieser Wandlungen, der Schmalkaldische Bund bleibt die größte Erinnerung der Stadt. Trotzdem hat sie — und das mag sich aus der Eigenart der Bevölkerung erklären — nichts gethan, die Denkmale und Merkzeichen dieser ihrer großen Zeit zu erhalten. Einen Lutherplatz gibt es, an dem Luther bei Abfassung der Schmalkaldener Artikel wohnte. Das Haus ist mit einer Inschrift als das „Versammlungshaus der evangelischen Stände und Theologen bei Verfertigung der Schmalkaldischen Artikel“ bezeichnet. Außerdem ist ein Gipschild daran angebracht, auf dem neben andern Sinnbildern ein Schwan zu sehen ist, der ohne Zweifel auf Luther zu deuten ist, als den von Johann Huf für das folgende Jahrhundert angekündigten „Schwan, den sie werden ungebraten lan“.

In dem Schmalkaldischen einerseits und in dem Heiligen Bunde andererseits standen sich dieselben Fürsten gegenüber, die im Bauernkriege fest zusammengehalten hatten. Auf Johann den Beständigen war im Jahre 1532 Johann Friedrich gefolgt, der durchaus in die Fußstapfen seines Vaters trat. Er und Philipp von Hessen wurden die Hauptleute ihres Bundes, während Heinrich von Braunschweig das thätigste Mitglied des Gegenbundes war. Zum allgemeinen Kampfe kam es trotz mannigfacher bitterböser Reizungen noch nicht, weil einerseits Luther die Glaubenssache überall nicht durch einen Krieg entschieden wissen wollte, und weil andererseits der Kaiser erst seine Kriege mit Frankreich und mit den Türken beendigen mußte, um den Protestanten die Alternative zu stellen, ob sie Unterwerfung unter das allgemeine Konzil oder Krieg mit Kaiser und Papst vorzögen.

Der Friede von Crespy 1544 machte den Kaiser frei für eigne und energische Thätigkeit in der religiösen Frage. Am Ende des folgenden Jahres wurde nach langen Verhandlungen mit dem Papste das Konzil in Trient eröffnet, von dem der Kaiser die Wiederherstellung der Glaubenseinheit erhoffte. Die Protestanten hatten es nicht beschickt, und sie verharren auch bei dieser Zurückhaltung, als Luther im Jahre 1546 gestorben war. Sie wußten, daß des Kaisers wie des Papstes Absichten auf die Vernichtung des Protestantismus hinausliefen, und daß ein allgemeines Konzil statt des von ihnen geforderten deutschen Nationalkonzils mit der Verfluchung des lutherischen Glaubens enden würde. Der Reichstag, den der Kaiser noch im Jahre 1546 zur Verständigung mit den Protestanten nach Regensburg berufen hatte, verlief ohne den gewünschten Erfolg. Das Mißtrauen war beiderseits schon zu groß, die Möglichkeit des Krieges nach Luthers Tode selbst von den Protestanten schon in Erwägung gezogen. In der That war es hohe Zeit, denn der Kaiser traf bereits seine Vorbereitungen und schloß sogar mit dem Papste ein Bündnis ab das auf einen gemeinsamen Angriff auf die Protestanten hinauslief. Aber wichtiger als dieses Bündnis mit Paul III., namentlich für uns hier wichtiger, ist, daß sich Herzog Moritz von Sachsen, der Vetter Johann Friedrichs und der Schwiegersohn Philipps von Hessen, trotz seines lutherischen Glaubens vom Kaiser gewinnen ließ.

Moritz war nicht ein Sohn, sondern ein Neffe Herzog Georgs, dieses bitterbösen Feindes der Reformation. Sein Vater, Herzog Heinrich, hatte die Reformation in herzoglichen Landen eingeführt, und Moritz war im lutherischen Glauben befestigt worden am Hofe Johann Friedrichs. Aber Moritz war nicht der Mann, der wie sein Vetter Johann Friedrich in der treuen Ausübung und Wahrung dieses Glaubens seine Befriedigung gefunden hätte. Er war von Ehrgeiz beherrscht und von einem Kraftgefühl, das zu einem größeren Wirkungsfelde, zu erweitertem Machtgebiete hindrängte.



Johann Friedrich gibt sich bei Mühlberg gefangen (24. April 1547).

In den Feldzügen des Kaisers hatte er gute Dienste gethan; der Kaiser mußte seine Fähigkeit zu schätzen, aber er mußte auch, wo der Hebel anzusetzen war, um Moritz aus seinen verwandtschaftlichen Verbindungen und aus dem Bannkreis seiner Glaubensgenossen herauszuheben. Er versprach ihm die kursächsischen Lande, wenn Johann Friedrich durch offene Auflehnung dieselben verwirken und Moritz des Kaisers Aktion gegen ihn erfolgreich unterstützen würde.

Noch im Jahre 1546 erhoben sich die Hauptleute des Schmalkaldischen Bundes und zogen mit Heeresmacht gegen den Kaiser. Der Feldzug in Süddeutschland kann für uns hier glücklicherweise unbeachtet bleiben. Er ist auch so unerfreulich, daß man gern von ihm schweigt. Vor Regensburg, vor Ingolstadt verloren die Protestanten durch Unentschlossenheit die kostbare Zeit, bis der Kaiser seine Rüstungen vollendet hatte und nunmehr die evangelischen Reichsstädte

Schwabens bedrohen konnte. Das große Bundesheer zog ihm nach, um die Bundesgenossen zu schützen, da kam ihnen bei Siengen die Nachricht, daß in ihrem Rücken auch die Aktion begonnen habe: Herzog Moriz hatte im Einverständnis mit König Ferdinand, der von Böhmen aus Hilfe in Aussicht stellte, die Länder Johann Friedrichs in Besitz genommen. Die Bevölkerung hatte ihm Huldigung geleistet, teils weil Moriz eine solche verlangte, teils weil sie meinte, nur so das Land dem Wettiner Hause erhalten zu können.

Da vergingen den Schmalkaldener Bundeshauptleuten die großen Kriegsgedanken; um die eignen Länder zu retten, zogen sie heim und überließen es den verbündeten Städten in Schwaben, ihren Frieden mit dem Kaiser zu machen, so gut es eben gehen wollte. Durch das energielose Beispiel der Hauptleute entmutigt, kamen die meisten Städte dem Kaiser unterwürdig entgegen, so daß dieser in dem Gefühl müheloser Siegeshoheit schwelgen konnte. Aber Karl V. war ein kühler, klarer Mann, dem nicht leicht Erfolge zu Kopfe stiegen, wenn überhaupt noch etwas zu thun übrig blieb. Er verfolgte aufmerksam die Vorgänge in Kursachsen und je deutlicher er erkannte, daß ihm im nächsten Jahre ein Feldzug gegen Johann Friedrich in Kursachsen bevorstehe, desto schneller und vollständiger vollzog sich seine Ausöhnung mit den Städten.

Johann Friedrich hatte sich leicht wieder in den Besitz seiner Länder gesetzt, deren Einwohner trotz der Huldigung an Moriz nie aufgehört hatten, ihn als ihren Landesherren zu betrachten. Moriz und König Ferdinand hielten sich unter geeigneten Vorbereitungen still, bis der Kaiser kam, nach einem kühnen Elbübergange bei Mühlberg das kurfürstliche Heer auf der Lohauer Heide erzielte und nach kurzem Kampfe vernichtete.

Das geschah am 24. April 1547, einem Sonntage. Johann Friedrich, den Treuherzigen sollte man ihn nennen, hatte auch im Angesicht der Gefahr seinen Gottesdienst nicht aussetzen und denselben auf die Nachricht von des Feindes Flußübergang nicht unterbrechen wollen. Nach beendigtem Gottesdienst stieg er zu Pferde, es galt den Versuch, ob man das feste Wittenberg erreichen könne, ohne vom Feinde eingeholt zu werden. Bald sah man, es war unmöglich, mit dem gesamten Heere zu entkommen. Man schlug dringend dem Kurfürsten vor, sich mit der Reiterei zu retten. „Und was wird aus meinem getreuen Fußvolk?“ antwortete er vorwurfsvoll und stellte an einer Waldecke seine Scharen zum Widerstande auf. Es war ein vergebliches Bemühen, denn der Andrang der Kaiserlichen unter Moriz' und Herzog Albas Leitung war übermächtig, die Reiterei umschwärmte das Häuflein des Kurfürsten, es wurde zersprengt und der Kurfürst selbst ins Handgemenge gerissen, aus dem er als Gefangener Thilos von Trotha, eines Edelmanns aus herzoglich sächsischen Landen, hervorging.

Es war ein Moment von erdrückender Schwere, als der geächtete und nun gefangene Kurfürst vor dem Kaiser erschien, den er seit dem Kriege nicht mehr als Kaiser anerkannt hatte. Aber auch unter dem Hohn, der ihm von seiten des Kaisers und aus dessen Umgebung entgegentrat, bewahrte er die Würde des guten Gewissens. Und die hat er auch bewahrt, als der Kaiser vor Wittenberg gezogen war und, sei es, um den Widerstand der Stadt zu brechen, sei es in bitterem Ernste, ihm das Todesurteil ankündigen ließ. Er saß mit seinem Mitgefangenen, Herzog Ernst von Braunschweig, beim Schach, las das verhängnisvolle Papier, legte es dann ruhig beiseite und sagte: „Beter, gebt acht

auf Gues Spiel, Ihr seid matt.“ Wie konnte der Tod ihn schrecken, den er als treuherziger, gewissenhafter Verfechter seines Glaubens erleiden sollte!

Aber so weit kam es doch nicht. Auch des Kaisers Absichten hätte es mehr entsprochen, wenn Johann Friedrich seinen evangelischen Glauben aufgegeben und still weiter lebend sich der Religionsordnung des Kaisers unterworfen hätte. Doch da kam er übel an. Niemals hätte Johann Friedrich sich mit einer Verleugnung seines Luthertums Leben und Freiheit erkaufte. Leib und Leben wollte er geben, seinen Glauben nimmermehr. Als Johann Granvella, welcher die Unterhandlung für den Kaiser führte, die Übergabe von Wittenberg und die Abtretung des gesamten Kurlandes verlangte, fand er ihn bereit.



Schloß Friedliche Wiedertunft.

Land und Fürstenmacht gab er hin, um nichts als den treu gewährten Glauben mit in die Gefangenschaft zu nehmen, die der Kaiser bis auf weiteres über ihn verhängte. Das Land erhielt der Verabredung gemäß Moritz, der aber die Verpflichtung übernahm, den Söhnen Johann Friedrichs in seinem Lande einige Ämter anzuweisen, aus denen ihnen ein Jahreseinkommen von 50 000 Goldgulden erwüchse. Aus diesen Ämtern sind die sächsischen Herzogtümer hervorgegangen, in deren gesegnetem Besitze die Ernestiner den Verlust der Kur und des Kurlandes allmählich verschmerzt haben.

Merkwürdigerweise ist Kurfürst Moritz, der Johann Friedrich um sein Land gebracht hatte, auch sein Befreier geworden. Als Moritz durch seinen raschen Feldzug gegen den Kaiser im Jahre 1552 den Passauer Vertrag erzwang,

konnte dem Kaiser nicht mehr daran gelegen sein, seinen Gefangenen, der sich so völlig in sein Schicksal ergeben gezeigt hatte, ferner festzuhalten. Vielleicht dachte der Kaiser dadurch dem ihm jetzt verfeindeten Moritz Schwierigkeiten zu bereiten. Aber er irrte sich. Johann Friedrich versprach dem Kaiser, nicht wieder einem Bunde gegen ihn beizutreten, aber er schickte auch in die sächsische Heimat einen Boten voraus, der verkünden sollte, er komme nicht, um Krieg zu bringen, sondern um die wiedergewonnene Freiheit im Frieden zu genießen.

Bei Koburg betrat er sein Heimatland. Es gehört zu den ergreifendsten Zügen der thüringischen Geschichte, wie der besiegte, gefangene, in weltlicher Hinsicht so tief gedemütigte Fürst als triumphierender Sieger durch sein Land und durch die jubelnden Leute zieht. Alt und jung, die Ratsherren und die Geistlichen in der Amtstracht, die Bürger im Sonntagskleid, die Mädchen den sächsischen Kautenkrantz im Haar, so trat ihm das treue Volk entgegen oder harrete seiner am Thor oder auf dem Markte. Es war ein Fest, wie wenn der Vater wiederkommt, stand doch in der Freude des Wiedersehens das Volk der fürstlichen Familie nicht nach. Johann Friedrichs Söhne waren inzwischen herangewachsen, die Mutter führte sie mit Glück und Stolz dem Vater zu. Dann geleiteten Mutter und Söhne, und wer sonst zur Familie gehörte, das wiedergewonnene Haupt die Straße von Jena daher in die Wälder zwischen Roda und Neustadt an der Orla zu dem Lustschloß, das seitdem „Fröhliche Wiederkunft“ heißt. Es ist ein lauschiger Waldgrund, aus dem überraschend wie ein Wunder das Schloßlein hervortraucht, und wir können es verstehen, wie nach dem festlichen Zuge durch Stadt und Land die fürstliche Familie hier im abgeschlossenen Kreise des neuen Glückes sich innig bewußt wurde.

Drei Jahrhunderte später hat Herzog Joseph von Altenburg das Schloß wieder hergestellt und es recht zu einem Denkmal des Ereignisses gemacht, dem es seinen Namen verdankt.

